

Das Haus an der Ampel

Manchmal fahre ich aus 'ner alten Gewohnheit 'ne Ausfahrt zu spät von der Autobahn raus.
Dann nehm ich den Schleichweg durchs Dorf bis zur Ampel, dann halt ich genau vor meinem Elternhaus.
Da steht es noch immer wie vor 100 Jahren, als wir darin lebten, uneitel und schlicht,
Ein bisschen verwittert, ein bisschen verlassen, das Gartentor offen, im Flurfenster Licht.
Die Farbe der Haustür ist abgeblättert, das Fensterchen darin hat einen Sprung,
Der Klingelknopf über dem Namen verrostet, doch die Glocke klingt wie in der Erinnerung.

Meine Mutter macht auf, ihre Hände zittern wie immer ein wenig, es riecht nach Kaffee
Und ein bisschen nach Rauch, obwohl Vater ja angeblich schon lange nicht mehr raucht. Ich seh
Ihn im Sessel vor seinem alten Röhrenradio, die Augen geschlossen, und er dirigiert
Seinen Mozart, ich habe ihm rot auf der Skala seine Lieblingssender mit Edding markiert.
In der Diele hängt dieser Trevira-Mantel, die steinalte Katze schnurrt leis vor sich hin.
Wie seh'n mich die beiden, was werden sie sagen, jetzt wo ich selbst so grau wie sie geworden bin?

Auf dem Küchentisch steht das Glas Pulverkaffee, der Topf mit dem Tauchsieder, vorsintflutlich.
Der Kühlschrank beklebt mit Postkarten und Zetteln. Ach, ich könnt' euch was erzählen, sag ich,
Wie wir mit den Kindern die Dahlien gepflanzt haben, in eurem Garten, um sie Jahr für Jahr
Dann mühselig aus der gefrorenen Erde wieder auszugraben, wenn der Winter da war.
Und vorm Haus träumte Fred auf der Schaukel vom Fliegen, ihr habt sie dort mal nur für ihn aufgestellt.
Fred ist groß und ist tatsächlich Flieger geworden und fliegt Riesen-Flugzeuge um die ganze Welt.

Tja, so trägt der Dreisatz, den ihr mit ihm übtet, noch einmal seine späten Früchte. Wie gut
Die drei mit euch lesen und schreiben lernten: „Olaf malt Uta und Fu ruft tut“
Wisst ihr noch wie Lulu in eurem Backofen ihre Fimo-Tiere ausgehärtet hat,
Und wie sie mit Mutter am Küchentisch malte, schier unermüdlich, Blatt für Blatt.
Nun, Lulu ist heut eine Silberschmiedin, sie singt, malt und kocht, da fällst Du auf die Knie.
Und Mutter sagt: „Junge, hast du getrunken?“ „Aber Mutter“, sag ich, „das mach ich doch nie!“

Und Großenkel habt Ihr, ja, ganz wunderbare, so freundliche kleine, also ich sag,
Die werdet ihr lieben, die singen und tanzen und malen den lieben, langen Tag.
Und ich? Nun, ich mach' immer noch diese Lieder, Ihr wisst ja, das wollte ich immer schon gern.
Ob man davon leben kann? Was soll ich sagen? Eh zu spät, dass ich noch was Richtiges lern'.
Ich träume noch oft wie als Kind, ich hole euch mit meinem goldenen Motorboot
Von der Arbeit ab und wir fahr'n nach Paris, und in der Kajüte macht Mutter das Abendbrot.

Vater steht auf, legt die Frankfurter Zeitung in den Karton für das Altpapier,
Den hattet ihr ausgelegt mit Ahornblättern für den verletzten Igel, den Max und ihr
Eines Abends am Straßenrand aufgelesen und liebevoll aufgepäppelt habt,
Eh ihr ihm im Laubhaufen hinten im Garten ein sichres Quartier und die Freiheit gabt.
Und, ja, Max ist gegangen, Max hat alles gesehen, die dunkelsten Nächte und den hellsten Schein,
Immer ein bisschen weiter, immer allen voran, immer auf seinem Weg und - ganz allein.

Ach, was erzähl ich euch hier, das wisst ihr doch alles längst, da oben auf eurem Wolkenhron.
Hupen und blinken hinter mir, die Ampel ist grün, ist ja gut, ist ja gut, ist ja gut, ich fahre ja schon!